

Jb. Öö. Mus.-Ver.	Bd. 135	Linz 1990
-------------------	---------	-----------

REZENSIONEN

Ernst Burgstaller, Felsbilder in Österreich. 3. Auflage. Mit Beiträgen von Hilde Degn, Axel Huber, Erika Kittel, Andreas Kopf, Peter Pfarl. Spital a. P., Österr. Felsbildermuseum, 1989. 120 S., 79 Schwarzweißtafeln. S 280.—.

Wir haben in diesem Jahrbuch im 118. Band, 1973, S. 250, die erste Auflage dieses Buches besprochen. Seither ist in den Veröffentlichungen des Österr. Felsbildermuseums Spital a. P. im Jahre 1981 die zweite, und nunmehr 1989 die dritte erweiterte Auflage erschienen. Das Buch ist nur über dieses Museum zu beziehen. Aus der Notwendigkeit von Neuauflagen ersieht man das Interesse, das die Darstellung dieses Sachgebietes in der Öffentlichkeit gefunden hat und auch die dritte Auflage findet einen guten Absatz.

Wenn vor etwa zwanzig Jahren die Problematik der Felsbilderzeichnungen noch vielfach umstritten war, so haben sich nun das Interesse und auch die Meinung in der Wissenschaft ein wenig eingependelt. Dadurch ist es möglich, den ersten Text auf S. 9—98 wortgetreu zu wiederholen, mit einer neuen Einleitung und der Wiederholung der vorausgegangenen und im Folgenden sowie ab S. 90 mit einem Nachtrag auszustatten, der Neufunde und Beobachtungen in den Bundesländern Ober- und Niederösterreich, in Salzburg und Kärnten enthält. In Oberösterreich liegen die Neufunde im Salzkammergut im Wolfgangsthal, wo sie von A. Kopf und P. Pfarl festgestellt worden sind. Sie bringen an sich keine neue Problematik. E. Burgstaller bemüht sich vor allem, die Höhlenfunde und Höhlengrabungen in seinem Kerngebiet um das Warscheneck in diesen Zusammenhang zu stellen, obwohl ein solcher strenggenommen bisher kaum beweisbar ist und nur vermutet werden kann. In Niederösterreich zeigt H. Degn Beobachtungen in den Ybbstaler Alpen um Göstling auf, in Salzburg E. Knittel solche im Tennen- und Hagengebirge. Axel Huber hat sich schon mehrfach mit dem Kärntner Material befaßt.

Das neue Material ist durch eine Erweiterung des Textteiles, aber auch durch 17 weitere Tafeln belegt (Taf. LXIII—LXXIX), das Orts- und Sachregister ist entsprechend ergänzt.

Durch die Bindung an das Österreichische Felsbildermuseum in Spital a. P., das in den letzten Jahren zielbewußt und großzügig ausgebaut worden ist, kommt dieser Neuauflage besondere Bedeutung zu, da der Besucher in die Lage versetzt wird, Forschungsgeschichte und Materialstand entsprechend kennenzulernen und zu verfolgen.

Wir wünschen beiden, dem Museum und seiner Publikation, viel Erfolg und gratulieren dem verdienten Forscher und Initiator Ernst Burgstaller: Weiterhin ein gutes Fortschreiten seiner Bemühungen!

Kurt Holter

Gebhard Rath — Erich Reiter. Das älteste Traditionsbuch des Klosters Mondsee (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, hg. vom OÖ. Landesarchiv, Band 16), Linz 1989, 271 Seiten.

Im Verzeichnis der Handschriften des kaiserlichen und königlichen Haus-, Hof- und Staatsarchivs von Constantin Edl. von Böhm (1873/74, Neudruck 1968) ist als Nr. 179 (S. 72) angeführt: »Codex Traditionum Monasterii Lunaelacensis, Ordinis S. Benedicti. Pergam. X.—XIII. (Jahrhundert) 136 S. 4^o. Der ganze Codex ist abgedruckt im Urk.-Buch des Landes ob der Enns I. Band, p. 1—110. Teilweise wurde er schon früher gedruckt in den (!) sogenannten Chronicon Lunaelacense.« Es ist anzunehmen, daß schon zu Zeiten von Bernhard Pez, der in seinem »Thesaurus anecdotorum« (6. Bd., 1729) insgesamt 105 Traditionen daraus abdruckte, die aus drei Teilen bestehende Quelle zu einer Handschrift vereinigt war. 1792 wurde das Schriftgut des aufgehobenen Klosters Mondsee nach Linz gebracht, 1843 ersuchte die Wiener Hofkanzlei um ein Verzeichnis wichtiger Aktenstücke, die an das Archiv abzuliefern wären. Jodok Stülz hebt in einem Brief an das Verordnetenkollegium der Stände 1844 die große Bedeutung des aufgefundenen alten Traditionsbuches hervor, das er auch beschreibt. Georg Weishäupl kopiert die Handschrift, Stülz vergleicht sie mit dem Original, 1852 erscheint der Text — wie bereits gesagt — im OÖUB. Schon an einen Goldschläger zum Pergamentwert verkauft, kann der Codex mit Polizeihilfe wiederbeschafft werden und ist seit 1853 in Wien. Nach einer Verwertung im Salzburger Urkundenbuch (1885 bzw. 1910) hat sich erst Gebhard Rath († 1979) intensiv mit der Handschrift befaßt, seine Untersuchungen waren von solcher Bedeutung, daß er als Bearbeiter im Titel der neuen Edition genannt wird. Erich Reiter hat als Prüfungsarbeit am Institut für Geschichtsforschung 1986 und durch weitere Nachforschungen ein druckreifes Manuskript vorgelegt, das — betreut von Siegfried Haider — durch den Direktor des Landesarchivs, Hofrat Dr. Alois Zauner, zur Drucklegung geführt werden konnte.

Man müßte nun zuerst die Datierung im Verzeichnis Böhm berichtigen: nach 854, aber noch im 9. Jahrhundert ist der Codex entstanden. Die Reihenfolge in der neuen Ausgabe folgt der Handschrift (dazu Chronologische Liste S. 81f.), beginnt also mit dem Mattiggau, dem Künziggau, dem Salzburggau, dann folgt — für den oberösterreichischen Zentralraum besonders wichtig — der Traungau, endlich der Attergau, der Rottachgau und der Sundergau. So schwierig es ist, diese Gebiete genau zu begrenzen, eine Karte als Übersicht, vielleicht auch eine Detailkarte mit Einzeichnung der bisher vorgeschlagenen, z. T. verworfenen, z. T. bestätigten lokalen Zuordnungen wäre für den Benutzer äußerst hilfreich! Alfons Dopsch, der sich auch mit den Mondseer Traditionen beschäftigte (Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit 1, 1912, S. 91 ff., 195 f., 2, 1913, S. 154) hat auf die besonders günstige wirtschaftliche Lage der Kirche zur Karolingerzeit hingewiesen, auf das Aufsaugen von Kleingut im Lande, auf die Ausbildung von großen Grundherrschaften als charakteristisches Merkmal der damaligen Wirtschaftsentwicklung (1, S. 182 f.). Die Streulage des Besitzes, die in den Mondseer Aufzeichnungen deutlich wird, hat Fronhöfe notwendig gemacht, die für die Bewirtschaftung sorgten, hat aber auch den Ausgleich bei lokalen Mißernten ermöglicht. Zu den Vorbemerkungen auf dem Gebiet der Diplomatie, zu der kritischen Übersicht über Äbte und Vögte wäre daher eine wirtschaftsgeschichtliche Einleitung sicher sinnvoll gewesen.

Speziell hingewiesen sei aber auf lokale Bezüge, wie sie sich selbstverständlich zum engeren Bereich Mondsee ergeben, sowie auf die Orte aus den politischen Bezirken Eferding, Grieskirchen, Linz und Linz-Land sowie Wels-Land, die genannt werden: Aschach, Ober- und Niederbachham bei Oftering, Bachmanning, Gunkskirchen, Thening, Ober- und Untergrünbach bei Gaspoltshofen, Hörsching, (Nieder-) Laab bei Buchkirchen, Oftering, der Schwaigbach bei Lambach, Rohrbach in der Marktgem. St. Florian, der Ufgau als »oberer« Teil des Traungaues. Die Akribie des Bearbeiters (Reiter) ist bewundernswert. Eine der ältesten Quellen zur heimischen Geschichte ist neu erschlossen worden. Wer sich ein bißchen hineinvertieft, wird erstaunt sein über die kulturgeschichtlichen Details, die diese wissenschaftliche Arbeit — ganz abgesehen von ihrer Bedeutung für Urkundenlehre und Editionstechnik — liefert: Über die Zeidler und den Honig, über den Koch und die Handwerker (»faber«) sowie über den Winzer, die Herzog Odilo dem Kloster stiftet usw. Daß auch die Literaturgeschichte mit Heinrich von Ofterdingen eventuell davon profitieren kann, sei nur am Rande angemerkt. Eine Veröffentlichung, zu der man das Oberösterreichische Landesarchiv, das Land Oberösterreich und die historische Forschung in unserem Lande nur beglückwünschen kann.

Georg Wacha

Mitteilungen des Museumsvereines Lauriacum-Enns, Heft 28, 1990, Schriftleitung Johannes Ebner und Willibald Katzinger, Herausgeber Museumsverein Lauriacum-Enns, A-4470 Enns, Hauptplatz 19, 65 S.

Der jüngste Jahresbericht des Museums Lauriacum trägt auf dem Umschlag den Titel »Erster Österreichischer Museumspreis« und zeigt die Plastik von Michael Blank, die OMR Prof. Dr. Herbert Kneifel als treibende Kraft des Museumsvereins am 28. Juli 1989 im alten Ratssaal aus den Händen von Minister Dr. Busek entgegennehmen konnte. Noch auf dem Linzer Museumstag hatte er es in der Diskussion als ungerecht bezeichnet, daß ein Verein gegen große öffentliche Museen in der Wertung antreten müsse, hatte damals vom Minister die tröstliche Antwort erhalten, er — Kneifel — werde mit dem Ergebnis zufrieden sein und es ist tatsächlich zu begrüßen, daß man die selbstlose Arbeit von Idealisten, die Vielfalt der Exponate aus römischer Zeit, die gelungene Aufstellung im alten Rathaus der Stadt in dieser Form gewürdigt hat: »Die Originalität der dem Museum zugrundeliegenden Idee, die ausstellungstechnische Umsetzung und Gesamtatmosphäre, die Intensität, Kreativität und den Einfallsreichtum der gesamten Vermittlungsarbeit sowie die Verhältnismäßigkeit der aufgewendeten Mittel«. Aber neben diesem berechtigten Stolz auf den Museumspreis 1988 enthält der Band Abhandlungen und Beiträge über verschiedene Themen: über ein numismatisches Kuriosum, eine Tonform für den Nachguß von Kleingeld, in einer privaten Metallgießerei auf den Plochbergergründen (Enns, Stadelgasse) 1973 gefunden, wo sie vielleicht sogar in offiziellem Auftrag in der Zeit nach Marc Aurel († 180) verwendet wurde (Günther Dembski), ausführlich über die Gräberfelder von Lauriacum und deren Erforschung durch Josef Schicker und Ämilian Kloiber (Gudrun Wlach), über eine Triumphpforte an der Ennsbrücke für Kaiser Franz I. 1814 (Hermann Schmidl) und über die Ikonographie des Dichters Carl Adam Kaltenbrunner (Ulrich Kaltenbrunner). Von besonderer Bedeutung ist aber die Theatergeschichte von Enns vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, die Her-

bert Kneifel — auf Schiffmann und Fuhrich aufbauend — mit einer Fülle von Rechnungsbelegen und Briefen, mit Auswertung der Ratsprotokolle und des Archivs vorlegen kann. Eine Fortsetzung für das 20. Jahrhundert wird in Aussicht gestellt.

Der Jahresbericht schließt mit einer eigenen Abhandlung über die 1989 mit gutem Erfolg in Zusammenarbeit mit dem Linzer Nordico abgewickelte Ausstellung »Altes Zinn aus einer alten Stadt« (Herbert Kneifel — Artur Tomani) und mit einer Übersicht über die Bestrebungen der Museumspädagogik in Enns (Artur Tomani).

Georg Wacha

Linzer Forschungen 1—3, hg. vom Archiv der Stadt Linz, Schriftleitung Fritz Mayrhofer und Willibald Katzinger. 1: Historische Bibliographie der Stadt Linz, bearbeitet von Otto Ruhsam, 1989, XII + 312 S., 2. Helmut Lackner — Gerhard A. Stadler, Fabriken in der Stadt. Eine Industriegeschichte der Stadt Linz, 1990, XVI + 774 S., ill., 3: Rudolf Zinnhobler (unter Mitarbeit von Josef Birmili, Johannes Ebner, Kriemhild Pangerl, Leopold Temmel und Monika Würthinger), Kirche in Linz. Die Inhaber der Pfarren (1785—1990), 1990, VIII + 248 S., 130 Porträts. Helmut Lackner — Christian Schepe (Fotograf) — Gerhard A. Stadler, Fabriken in der Stadt. Bilder zu einer Industriegeschichte der Stadt Linz, hg. vom Archiv der Stadt Linz, Linz 1990, 160 S., ill.

Das Jubiläum »Linz 500 Jahre Landeshauptstadt« hatte seine Schatten vorausgeworfen. Durch Förderung des Rotary-Clubs Linz konnte bereits 1978 ein Fonds zur Herausgabe einer wissenschaftlichen Stadtgeschichte und zur Veröffentlichung von Spezialforschungen gebildet werden, in den auch Mittel des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz einfließen. Warum dies zwar in der Einleitung der neuen Stadtgeschichte, nicht aber in den Linzer Forschungen ausgesprochen wird, ist dem Rezensenten unverständlich. Nur LF 3, S. XIV wird von einem übergeordneten Konzept mit insgesamt sechs Projekten zur Erarbeitung unterschiedlichster Aspekte der bislang unterbelichteten Geschichte von Linz im 19. und 20. Jahrhundert: Industrie-, Kirchen-, Literatur-, Sport-, Schul- und Demokratiegeschichte gesprochen. Das bedeutendste Werk ist sicher LF 3, die Industriegeschichte, die durch einen Fotoband erweitert wird. Hier haben zwei Fachleute aus dem Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung und dem Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Linz eine gründlich erarbeitete Darstellung von »Protoindustrialisierung« (Wollzeugfabrik) über Mühlen, Textilindustrie Kleinmünchen, eisen- und metallverarbeitende, Nahrungs- und Genußmittelindustrie, Leder- und lederverarbeitende, chemische und elektrische Industrie mit einem Abschlußkapitel über Bau- und Bauhilfsgewerbe gegeben. Den Anhang bildet statistisches Material zu 329 Unternehmen, leider nicht in das Register aufgenommen. Der Bildband enthält wichtige Planwiedergaben und gute Schwarzweißfotos von Christian Schepe. Daß es bei der Pressekonferenz im Kremsmünsterer Haus zu einem — bei solchem Anlaß ungewöhnlichen — Diskurs zwischen Bürgermeister Dr. Dobusch und Dr. Lackner gekommen ist, weil die Präsentation so nach alter Tradition in einem Barockbau und nicht in einer Fabrik, etwa im umkämpften Gebäude von Himmelreich und Zwicker, stattfand, zeigt die Brisanz des Themas, zeigt die harte Forderung nach

Sorge und Pflege der Denkmäler dieser für Linz und für die Gegenwart ebenso wie Zukunft bedeutenden Entwicklung.

Die Biogramme in LF 3 — ob das wirklich etwas anderes als Biographien sind? — von allen Linzer Seelsorgern sind sicher eine interessante Quelle zur religiösen Betreuung der Bewohner, vielleicht wäre der Band richtig als »Prosopographie der Linzer Seelenhirten« zu bezeichnen, die Auswertung des reichen Datenmaterials über römisch-katholische, evangelische, Methodistenkirche, Altkatholiken und andere christliche Konfessionen (Baptisten, Freie Christen, Mennoniten, Neupostolische und Orthodoxe Kirche) müßte aber erst erfolgen. Die katholische Kirche hat sich beim Stadtjubiläum sehr zurückgehalten — im Gegensatz dazu fehlt Kirchliches völlig in der Linzer Multimediashow. Wäre nicht eine Planung für ein Diözesanmuseum (nach Klagenfurter, Eistenstädter oder Grazer Vorbild, um nicht direkt an Wien zu denken) schon ein Lichtstreifen am dunklen Horizont gewesen?

Der erste Band der LF, nur er mit dem Reihentitel allein auf dem Rücken und bibliographisch richtig gegenüber dem Titel versehen (bei LF 3 hat man darauf völlig vergessen!) ist — richtig definiert — eine »Bibliographie zur Geschichte der Stadt Linz«, die mit dem Jahr ihres Erscheinens eine »historische« Bibliographie geworden ist, aber auch Ökologie, Naturkunde, Geologie und Paläontologie erfaßt. Das zuerst allein ausgegebene Kartenblatt Geologie (Linz Atlas 6) wird als Nr. 3114 angeführt, die im NaturJbL 1982 erschienenen Erläuterungen von Ronald Peschel nach Josef Schlager sind einmal als Aufsatz (Nr. 3150), einmal als Beilage zum Atlas-Heft (Nr. 3158) aufgenommen worden. Hier hätte sich zwanglos eine der gewünschten Kürzungsmitglieder ergeben, geht doch die Bibliographie auf eine Datenbank mit mehr als 9000 Dokumenten zurück, von der schon 1982 ein fünf-bändiger Ausdruck mit rund 6500 Dokumenten wissenschaftlichen Instituten zur Verfügung gestellt wurde. Warum wird nirgends erwähnt, daß die Bibliographie (LF 1) zugleich als HistJbL 1988 erschienen ist (wo man übrigens auf den Namen des Bearbeiters vergessen hat)? Es wäre eine Hilfe für den Benutzer gewesen, wenn man ihm dort eine Übersicht über diese Publikationsreihe beigegeben hätte, um die Verzeichnisse von 1965 (1935—37 und 1949—65, Bibliographie Nr. 6) und 1981 (1966—80, nur Autorenregister) zu ergänzen. Es sind zwar fast alle Aufsätze in die Bibliographie aufgenommen worden, aber doch einige — aus welchen Gründen immer — weggefallen, etwa Zelfel, Zum Wandgrabstein Friedrichs III., HistJbL 1967, die Rezensionen sind beispielsweise nirgends aufgelistet.

Einige kleinere Beanstandungen betreffen harmlose Druckfehler (374 Friedensschluss, 484 Paßbriefe, 589 Wacek, 656 Odyssee, 799 architecture, 802 Grüße, 2200 Handschriften, 2210 Canevale, 2336 Historistische, 2622 Kochbuch aus Oberösterreich (nicht: aus Österreich), 3141, 3142, 3155 Witterung und Klima von Linz), zu beanstanden ist das Fehlen der Jahresangaben bei Heimatgauen oder Ostbairischen Grenzmarken (476, 509, 1267, 1778, u. ö.), wohl auch bei Christl. Kunstblätter (2294).

Gelegentlich kommt es aber zu Zweigeleisigkeiten, die auf Schwierigkeiten bei der Auswahl hinweisen. Trathniggs Aufsatz über den ersten Linzer Bürgermeister Puechleitner (683) steht im Abschnitt. 3. 4. Politik, Parteien, Rauschs Korrektur über den ersten Linzer Bürgermeister Anton Pechrer (491) im Abschnitt 3. 1. Verfassung, Verwaltung, Prokischs Aufsatz über die Bauplastik des Landesmuseums sowohl (914)

unter 4. 1. 3. Öffentliche Bauten und Freihäuser als auch unter 7. 3. Kunst (2305). Von Otfried Kastner sind mehrere Arbeiten über Schlosser und Schmiedehandwerk aufgenommen worden, es fehlt aber die »Eisenkunst im Lande ob der Enns«, 2. Aufl. 1961, »handgeschmiedet«, 1967 oder das »Schmiedehandwerk im Barock«, 1971 — Arbeiten über das Bundesland oder über ganz Österreich muß man also kennen oder anderswo suchen. Von Kieslinger 1295 + 1296 erschien ein zusammenfassender Sonderdruck unter dem Titel »Steinätzungen in Oberösterreich« 1969 von Gugitz 2865 erweitert um eine Bibliographie des Autors von Leopold Schmidt, 1965. Beim Schlagwortregister vermißt man eine Durchsicht durch einen versierten Fachkundigen. Wo sind die Zeiten, wo Frau Fanny Newald mit Engelsgeduld Kreczis Bibliographie und dann die Register zu den Linzer Regesten überprüft hat. Der Computer wirft selbstverständlich Karthographie und Kartographie aus, wie es ihm eben eingegeben wurde, auch Johannes-Statue und Nepomukstatue (bei Donner), er kennt keinen Unterschied zwischen der Lithographischen Offizin von Josef Hafner und dem Hafner(meister) Paul Zilpolz, er weiß auch nicht, daß Hafner unter die Handwerker (auch) gehörte, Handwerkszünfte und Zunft identisch wäre, usw. Oft wird man die Hinweise auf Inhalte gerne entgegennehmen, z. B. auf Künstlernamen, die in Katalogen von Gruppenausstellungen enthalten sind usw. Detektivischen Scharfblick muß man entwickeln, um z. B. bei der Ressel-Straße unter 1943/236 1028 herauszufinden, daß die Erläuterung der Straßennamen in den entsprechenden Jahrgängen der Tagespost (Nr. 1028) gemeint ist. Das gilt aber mutatis mutandis auch für Bahr, Bancalari usw. Bei Nr. 1035, z. B. Emil-Futter-Straße (unter E!) fehlt solch eine Hilfe.

178 Seiten sachlich geordneter Bibliographie von selbständigen Publikationen und Aufsätzen ohne Zeitungsberichte stehen 16 Seiten Autorenregister und 116 Seiten Schlagwortregister mit Zeichnungen Leo Adlers reich illustriert gegenüber. Als Hans Kreczi seinem Lexikon »Linz Stadt an der Donau« (1951, das richtige Datum bei der Anführung unter Handbücher Nr. 100, nicht verzeichnet unter Bibliographien, das unrichtige Erscheinungsjahr 1950 in der Einleitung S. IX, Anm. 2) erstmals eine Bibliographie anfügte, da war diese Verzahnung von Sachabschnitten mit nach Verfasseramen geordneter Publikationsübersicht (einschließlich wichtiger Zeitungsbeiträge) eine Pionierleistung, die weiterhin ihren Wert behalten wird. Eine Neubearbeitung wäre — vielleicht für das Jubiläumsjahr 1999 »1200 Jahre Linz«? — eine wirkliche Tat!

Oberösterreich hat bei Erschließung seiner Quellen und Literatur eine gute Tradition: Commenda — Straßmayr — Marks — Wunschheim haben eine eindrucksvolle Serie geschaffen, auf die andere Bundesländer neidisch sind. Niederösterreich hat beispielsweise im letzterschienenen ersten Band des Niederösterreich-Städtebuches (4/1, 1988, S. 349 ff.) einen mißglückten, eher stümperhaften Versuch einer »Bibliographie zur Landeskunde von Niederösterreich« vorgelegt (1286 Nummern). Die nach Themen geordnete reduzierte Computer-Bibliographie zur Geschichte von Linz mit Autoren- und Sachindex ist ein von Otto Ruhsam mit viel Mühe und Ausdauer zusammengetragener wichtiger Behelf für die weitere Forschung in und über Linz auf allen (historischen) Gebieten. Ein wenig mehr Liebe zum Detail, zur Ausfeilung, hätten die Herausgeber noch darauf verwenden können.

Georg Wacha

Leopold Mayböck, Die Herrschaften von Windegg und Schwertberg vom 14. bis 16. Jahrhundert. — Arbeitskreis Windegg im Schwertberger Kulturring, Geschichtsblätter Band 2, Schwertberg 1990.

Der Arbeitskreis Windegg, der sich anlässlich einer drohenden Teilsprengung der Burgruine Windegg konstituiert und sich deren Erhaltung zum Ziel gesetzt hat, feiert heuer sein zehnjähriges Bestehen. Rechtzeitig zu diesem Jubiläum hat Leopold Mayböck, der bereits den überwiegenden Teil des vor drei Jahren erschienenen ersten Bandes dieses Arbeitskreises verfaßt hat, nun den zweiten Band als Festgabe vorgelegt.

Dieses Werk, das im Anschluß an den ersten Band die Geschichte der Herrschaften Windegg und Schwertberg von der Mitte des 14. bis zum 16. Jahrhundert behandelt, versteht sich nicht bloß als »Heimatbuch eines bestimmten Ortes«, sondern will die Geschichte einer Region vermitteln. Aus dieser Zielsetzung heraus wird nicht nur die eigentliche Herrschaftsgeschichte, sondern auch die Geschichte der Umgebung dargestellt. Je ein eigenes Kapitel ist der Gegend um Schwertberg, sowie der Geschichte von Poneggen gewidmet.

Das Schwergewicht der Arbeit wird auf die besitzgeschichtlich-genealogischen Verhältnisse der diese Herrschaften innehabenden Geschlechter gelegt. Da diese Familien zudem in der Landesgeschichte eine wichtige Rolle gespielt haben, ist die zusammenfassende Darstellung über die Geschichte der Region hinaus von Bedeutung, wenn sie auch, gerade für den primär angesprochenen Laien, etwas spröde zu lesen ist.

Auch den einzelnen Gehöften und Häusern wendet der Autor besondere Aufmerksamkeit zu. Diese werden mit ihrer ersten Nennung erfaßt und teilweise in ihrer Entwicklung skizziert. Besonders verdienstvoll ist dabei die genaue Durchsicht des Walseer Urbars von 1449 und des Schwertberger Urbars von 1563. Die darin angeführten Güter werden weitgehend identifiziert und ihre Dienste und Abgaben genau wiedergegeben. Die im Walseer Urbar genannten Gehöfte sind außerdem durch Fotos in ihrer heutigen Form dokumentiert.

Aufgelockert wird dieses Werk durch sozialgeschichtliche Kapitel, die einen Einblick in das Alltagsleben des späten Mittelalters bieten. Diese Abschnitte sind zwar flüssig zu lesen, ein Zusammenhang mit dem vorgegebenen Thema ist aber nicht ersichtlich.

Äußerst sparsam geht der Autor mit Anmerkungen um. Verwendete Literatur wird zum Teil nicht mit vollständigem Titel zitiert, was gerade dem nachfragenden Laien Schwierigkeiten bereiten kann. In vielen Fällen fehlen überhaupt Hinweise auf die Herkunft der benützten Literatur und der Quellen. Sollte beispielsweise ein Bauer die älteste bekannte Nennung seines Hofes im Walseer Urbar im Original einsehen wollen, müßte er selbst recherchieren, wo sich dieses befindet. Auch im Text werden wörtlich aus Quellen übernommene Passagen nicht immer gekennzeichnet.

Da eine Darstellung spätmittelalterlicher Herrschaftsgeschichte auf die Verwendung von Fachausdrücken nicht verzichten kann, hat Mayböck im Anhang seines Buches wichtige Begriffe erklärt, sowie eine Auflistung und Umrechnung der Maße und Gewichte vorgenommen.

Insgesamt handelt es sich um ein wertvolles heimatkundliches Werk, das in manchen Fällen auch der Geschichtswissenschaft gute Dienste leisten wird.

Peter Zauner

Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1989. [Hg.] v. Stadtmuseum Linz, Schriftleitung Georg Wacha, 148 S., 17 Farb- u. 111 Schwarzweiß-Abb., Wien-München, Verlag Anton Schroll, 1989, öS 250.—.

Das gut ausgestattete Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1989 legt eine Anzahl von wissenschaftlichen Aufsätzen vor, von denen einige schon anderweitig in ähnlicher Form publiziert worden sind, aber ohne die Wiedergabe an dieser Stelle kaum das interessierte Publikum in Linz und Oberösterreich erreicht hätten. Sie betreffen vor allem die nachmittelalterliche Kunstgeschichte.

Augustine Hartl, Der Baumeister Christoph Canevale in Oberösterreich (S. 7—28), widmete einen Teil ihrer Salzburger Dissertation (1987) dem Baumeister Christoph Canevale, einem von den 22 unter diesem Namen vertretenen im frühbarocken Baugewerbe Österreichs tätigen „Comasken“, der zweifellos die „spektakulärste“ Persönlichkeit dieses Namens in Oberösterreichs Kunstgeschichte war. Da er bisher vielfach mit dem z. T. gleichzeitig tätig gewesen Christoph Martino in einen Topf geworfen worden war, ist die quellenmäßige, auch chronologisch belegte Trennung dieser beiden von erheblicher Bedeutung. Da über den nur am Rande erwähnten Christoph Martino zur Zeit eine eigene Bearbeitung in Vorbereitung ist, erhoffen wir über diesen bald eine ergänzende Studie zu besitzen.

A. Hartl berichtet zunächst über Daten zur Baugeschichte des Linzer Landhauses (ab 1664), dann über die historischen Quellen zum Bau des Kremsmünsterer Stiftshauses in Linz (ab S. 11), die Arbeiten in Kremsmünster (S. 15) und über Canevales Tätigkeit als Schloßbaumeister in Linz, Enns, Ebelsberg und Haag a. Hausruck. Die gelegentlich vermutete Tätigkeit Canevales bei der Erbauung des Ennsener Stadtturmes scheidet die Verfasserin aus. Mit Recht: W. Aspernig hat 1977 in den OÖ. Heimatblättern S. 200 nachgewiesen, daß dessen Meister der „Maurer“ Hans von Mainz gewesen ist. Die Frage nach dem italienischen Baumeister eines Linzer Hauses aus der gleichen Zeit, das für Christoph Puchner errichtet worden ist (vgl. das Regest des Schreibens v. 19. 9. 1597 auf S. 11), ist nicht weiter erörtert. Puchner hat sich kurz darauf aus Linz zurückgezogen und bei Wels den Sitz Puchberg gegründet (Vgl. W. Aspernig, in: Aspernig, Buchner u. Holter, Geschichte des Schlosses Puchberg, Wels 1989, S. 11, Anm. 26). Die topographische Lösung bleibt der Linzer Lokalforschung vorbehalten.

Schließlich verdient die Erörterung eines Stadterweiterungsprojektes für Linz von Chr. Canevale einiges Interesse.

Die zweite Studie des Jahrbuches, Norbert Jocher, Malerei und Ornamentik in Wilhering, geht auf eine (Münchener?) Dissertation zurück, die im Allgäuer Geschichtsfreund 1988 gedruckt worden ist. Sie erscheint nicht weniger interessant. Sie weist zunächst auf die fast überschwenglichen Elogen von Guby, Hubensteiner und Weinberger hin und bringt eine kurze Darstellung der Gesamtikonologie bei näherer Betrachtung in eine kleinteilige Vielfalt auflöst. Die Erklärung dafür liefert die Baugeschichte. Nach dem Brande vom 6. 3. 1733 und dem Prälatenwechsel zu Abt Joh. Bapt. Hinterhözl (1734—1750) traten zunächst Johann Haslinger aus Linz

und F. J. Ig. Holzinger 1739—1741 als Hauptkräfte auf. Der Bayern-Einfall von 1741 verändert jedoch die Situation und läßt den Bau zunächst ruhen. Schon das Jahr 1742 sah aber Georg Üblher und Joh. M. Feuchtmayr am Werk. Damit kam die Rocaille als Formelement des Rokoko ins Bild. Jocher zeigt nun wie sich die beiden Stile begegnen und vereinen. Die Umdrehung des Holzingerischen Konzepts, trotz der Verpflichtung Üblhers zur „nahtlosen“ Fortsetzung ist die Folge. (Auch die Abb. 7 und 8 stehen auf dem Kopf). Auf S. 39 kommt Jocher auf das Problem der Händescheidung zu sprechen: Ornament Feuchtmayr, Plastik Üblher, Vergolder Joh. G. Frueholz (S. 51), dessen Bedeutung Jocher betont. Der weitere Vorgang, die Fortsetzung der Ausstattung wird im einzelnen untersucht. Als „geistigen“ oder künstlerischen Vater der Neugestaltung, als Entwerfer, stellt Jocher den „Theaterdekorateur“ Andrea Altomonte in den Vordergrund (S. 42). Ein Urkunden-Anhang belegt die wichtigsten Daten, die detaillierte Untersuchung verdient ein gründliches Studium.

Als dritten Beitrag (S. 56—80) finden wir Karl Möseneder, Bartolomeo Altomonte und die Ikonologie des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg. Es ist die erweiterte Fassung eines Vortrages, der 1989 im 31. Band der Ostbairischen Grenzmarken veröffentlicht worden ist. Er gipfelt in der Ikonologie der Stiftskirche und des Festsaales, die in den geistigen und geistlichen Zusammenhang des Reformkatholizismus des 18. Jhs. gestellt wird. Wenn man die eingehende Untersuchung auf das Kürzeste zusammenfassen will, so zeigt die Stiftskirche die Situation im frühen 18. Jh., auf der Grundlage von Schrift und Propheten. Den Festsaal (1722), dessen Ausschmückung nach einer langen Pause 1772 wieder aufgenommen wurde, sieht der Autor als Denkmal einer bewußten Zugehörigkeit zum Bistum Passau, fußend auf dem historischen Interesse des Propstes Frigidian Knecht. Die Gründungsallégorie erobert den großen Saal. Möseneder sieht in der Ikonogie ein Denkmal des Eintretens für die alte, wenn auch schon verdünnte Zugehörigkeit zu Passau, ein Thema, dem damals, kurz vor der Einverleibung in das Bistum St. Pölten schon eine gewisse Virulenz zugeschrieben wird, und als Zeugnis für die neue Denkungsweise, daß Kirche und Staat eigenen Gesetzmäßigkeiten unterliegen.

Eine gekürzte und überarbeitete Fassung eines in Köln im Jahre 1989 erschienenen Aufsatzes bringt Stephan Oettermann, der Photographie-Pionier Johann Karl Enslein (1759—1848). Ausgangspunkt sind zwei von dessen frühen Bildern in der Sammlung Pachinger im Stadtmuseum (S. 104—111). Die amüsant zu lesende Biographie schildert ein Erfinderleben vor zweihundert Jahren.

Die weiteren Artikel sind lokal gebunden: Clara Hahmann — Renate Maier (S. 81—91) stellen 5 Paare von Figurinen des Nordico mit ihren Vorlagen vor. Auf S. 92—103 gibt Georg Wacha seine Stellungnahme zum 48. Band der Österreichischen Kunsttopographie, St. Florian, kund. Er bezeichnet das Ergebnis als enttäuschend und nennt ihn zwar ein wertvolles Instrumentarium für Wissenschaftler und Kunstliebhaber, aber keine Kunsttopographie des Stiftes St. Florian. Seine mit 95 Anmerkungen versehenen, und wie gewohnt überaus kenntnisreichen Ausführungen zeigen wie problematisch derzeit die Anlage einer Kunsttopographie, besonders über ein derartiges Objekt geworden ist.

Auf S. 112 bis 125 berichtet Ingrid Zeilinger über „Pläne von historischen Wandgräbern und Grüften am Barbarafriedhof“. Wir stellen zur Debatte, ob es nicht

sprachlich richtiger gewesen wäre, von den Grabmälern im oder auf dem Friedhof zu berichten. Jedenfalls handelt es sich um ein sehr reiches Material aus den Jahren von 1890 bis 1910 aus den Akten des Linzer Bauamtes, ein Material, um das Linz wohl von mancher anderen Stadt beneidet werden mag. Der Aufsatz beginnt mit einem alphabetischen Verzeichnis der Planverfasser mit einer Bautenliste, die natürlich erhebliches topographisches Interesse verdient und die man hier nicht vermuten würde. Die architekturhistorische Beschreibung (S. 115—125) führt bis in den Jugendstil hinüber.

Nach einer kurzen Notiz, Rosa Scherer und die Studienreise nach Italien, und vor einer Bio- und Bibliographie für Ludwig Schwarzer (1912—1989) von Georg Wacha, bzw. auch Johannes Wunschheim und vor den Buchbesprechungen findet man schließlich einen stadthistorischen Aufsatz von Emil Puffer, Die Linzer Magistratsdirektoren (S. 129—140). Man kann vielleicht fragen, wie eine verwaltungsgeschichtliche Studie in das Kunstjahrbuch kommt. Man wird wahrscheinlich mit dem Hinweis auf die durchaus bemerkenswerten Porträts eine befriedigende Antwort bekommen. Zum Teil befinden sie sich im Stadtmuseum Linz, zum Teil aber auch in Privatbesitz, auf jeden Fall ist es eine interessante Porträtgalerie.

Läßt man dieses knappe Resümee vor dem geistigen Auge vorüberziehen, man wird auf eine Fülle von Nachrichten und Anregungen hinweisen können, die auch dieses Jahrbuch würdig in die Reihe der vorausgehenden eingliedern.

Kurt Holter

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [135a](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Rezensionen 341-350](#)